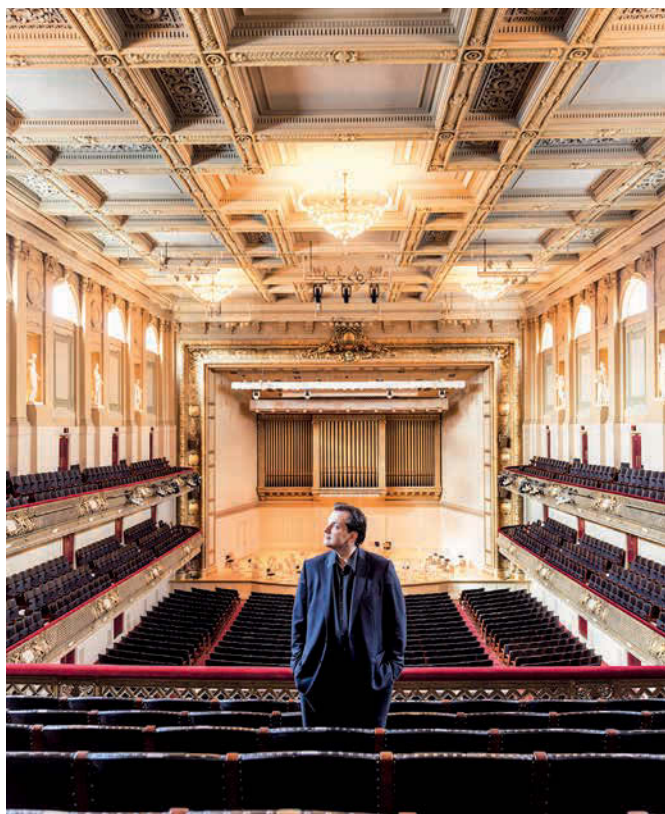




Fotos: Marco Borggreve/BSO/DG

Keine halben Sachen

Gemessen am Alter hat er seine bisherige Karriereleiter nicht in Stufen, sondern in Sprüngen erklommen. **Andris Nelsons** zählt zu den gefragtesten Dirigenten rund um den Erdball. Seine jüngste Liaison hat ihn zum Boston Symphony Orchestra geführt, mit dem er auch demnächst in Köln und Essen zu hören sein wird. Über sein neues Amt und die Orchester-Tradition in Europa hat er mit Christoph Vratz gesprochen.



Ein vielbeschäftigter Mann: Seine Reputation hat Andris Nelsons an die Spitze des Boston Symphony Orchestra geführt, Stolz des musikalischen Amerika. Trotz aller Hektik des Dirigentenalltags, der ihn Jahr für Jahr um die ganze Welt führt, lässt sich Nelsons immer Zeit, sich in die Partituren, die er interpretiert, zu versenken. Nicht der Starkult, die Musik ist ihm wichtig.

Wäre er nur für den Starkstrom zuständig, müsste er wohl irgendwann scheitern. Doch sein Talent ist nicht einseitig, er kennt auch die kleinen Drähtchen, die versteckten Schalter, die der Außenstehende kaum wahrnimmt. Wer Andris Nelsons im Konzert erlebt, sieht diesen emphatisch rudern Menschen, der sich verausgabt, der Fäuste in die Luft stemmt und tief nach unten Löcher gräbt, der dem Taktstöckchen das Schwindeln

Gefühle sind bei Nelsons immer Grenzerfahrungen, nie Beiläufiges, Erleichterndes

beibringt und der selbst in den leisen Momenten noch vibriert. Die Arme bewegt er wie Schwungräder, nur um die große Batterie des Orchesters kontinuierlich mit Energie zu versorgen.

Emotionen – darum geht es in der Musik ja immer. Aber bei Nelsons sind Gefühle zugleich Grenzerfahrungen, nie etwas Beiläufiges, etwas Erleichterndes. Das ist sein Markenzeichen. Damit elektrisiert er das Publikum im Saal. Diesen Sog vermitteln aber auch seine CD-Aufnahmen, wenn man ihn nicht sieht. Nelsons kann nicht anders, und das macht ihn so authentisch. Und immer schwingt die Sorge mit: Hoffentlich übernimmt er sich nicht!

Dabei ist er noch so jung. Die Vierzig ist nur in Sichtweite. Ein Mann in den Dreißigern, der seit dem letzten Jahr eines der bedeutendsten Orchester leitet: Boston, in vergangenen Jahrzehnten galt es immer mal wieder als das beste der Welt!

Ein Zufall hatte Sie zum ersten Mal vor dieses Orchester geführt?

Zum Künstler

1978: In Riga geboren. Musikersohn. Studium in Riga und St. Petersburg. Wichtige Lehrer und Mentoren: Neeme Järvi, Jorma Panula, Mariss Jansons. Mit 24 Jahren: Chef der Lettischen Oper. 2006: Chef der Nordwestdeutschen Philharmonie (bis 2009), in dieser Zeit Debüts bei fast allen großen Orchestern der Welt: Wien, Berlin, New York, Amsterdam, Cleveland, London. 2008: Chef in Birmingham (bis Sommer 2015). Seit 2014: Chef in Boston. Verheiratet mit der Sopranistin Kristine Opolais.

Es war im Frühjahr 2011 in New York. Ich dirigierte an der Met „Pique Dame“, als James Levine ein Konzert mit dem Boston Symphony Orchestra absagen musste. Ich hatte ein paar Tage frei. Ich habe in Boston geprobt und dann das erste gemeinsame Konzert in der Carnegie Hall dirigiert. Mahlers Neunte!

Was war Ihr erster Eindruck vom Klang, von den Möglichkeiten?

Es gab viel Unterstützung von Seiten der Musiker. Der Beruf des Dirigenten hängt ja oft mit Psychologie zusammen. Du spürst sehr schnell, wie ein Orchester reagiert. Es ist wichtig, dass dir die Musiker direkt spiegeln, ob du sie überzeugen kannst. Du kannst dich noch so clever anstellen – wenn du sie nicht erreichst, machen sie dicht, verweigern die Gefolgschaft, und dir gelingt nichts mehr.

Die berühmte Chemie muss stimmen.

Ja, und das war mit den Bostonern der Fall. Sie verstanden, was ich meinte, und ich verstand sie. Auch die Akustik in der Concert Symphony Boston hat bei den Proben sehr geholfen. Sie ist phänomenal.

Wie würden Sie den Klang des Orchesters beschreiben?

Es ist der sehr reiche Streicherklang, er ist angenehm warm, wie bei fast allen Top-Orchestern. Außerdem schwingt in Boston eine europäische Tradition mit. Es ist ein spezieller Reichtum ...

Der sich wie von anderen Orchestern unterscheidet?

Die Berliner Philharmoniker erreichen ihre Tiefe oft durch eine bis ins Dunkle reichende Wärme, die Wiener dagegen sind genauso reich, aber es klingt mehr golden, das Concertgebouw wiederum klingt, wie das Gewandhaus, eher bronzen. Es sind überall andere Farben. Und in Boston kommt etwas Creme-artiges hinzu. Zumal ich die solistischen Qualitäten der Holzbläser sehr schätze. Auch das erinnert an Europa. Man sagt amerikanischen Orchestern gern nach, dass sie im Zusammenspiel perfekt, aber individuell nicht ganz so herausragend besetzt sind. Zumindest für Boston trifft das nicht zu.



DIETER OEHMS
50 Jahre Musikbranche
in 2015

foto © Dorothee Falke

OEHMS[®]
CLASSICS

Russisch, französisch, deutsch

Immer wieder verweist Nelsons auf den Boden, auf dem das Orchester gewachsen ist: die russische Tradition mit Koussevitzky, das Französische mit Henri Rabaud, Pierre Monteux und Charles Munch, die deutschen Elemente vom ersten Chefdirigenten George Henschel über Arthur Nikisch bis zum Wiener Erich Leinsdorf, und dann waren da die fast drei Jahrzehnte unter Seiji Ozawa.

Nelsons hat die Programme der Vergangenheit genau unter die Lupe genommen. Natürlich, mit Strauss, Mahler und Tschaikowsky hat Nelsons längst mit verschiedenen europäischen Orchestern seine Schwerpunkte umrissen. Seine Aufnahmen, oft sind es Konzertmitschnitte, zeigen, warum Nelsons in die Phalanx der bedeutendsten Dirigenten aufgestiegen ist. Wenn etwas luftig und filigran klingen soll, bekommt er das mühelos hin, wenn er die großen Bögen formt, kennt er jedes Detail, aus denen sie gebaut wurden. Vor allem aber gelingt es Nelsons, nie nur laut zu klingen. Laut können viele. Aber bei ihm bleibt der Klang im Fortissimo stets gefüllt mit Substanz. Eingebunden in dramaturgische Zusammenhänge. Glühend im Kern oder majestätisch. Aber nie scheppernd, nie lärmend. Triumph und Abgrund lassen sich für jeden Hörer voneinander unterscheiden. Seine Skeptiker monieren, dass er zu viel und zu deutlich knetet, bremst, beschleunigt, wuchtet. Doch selbst in Momenten, wo das zutreffen mag, erkennt man immer noch, worum es gerade geht. Melodielinien bleiben bei Nelsons noch im Tumult erkennbar, und Strukturen sind bei ihm keine abstrakten, formbestimmten Gebilde, sondern Etappen in einem Erzählfluss.

Die alten Bekannten wie Mahler und Strauss wird Nelsons auch künftig nicht verschmähen. Doch für Boston nennt er neue Namen: Schostakowitsch und Bruckner.

Welche Ausrichtung verfolgen Sie, wenn Sie ein Orchester übernehmen?

In Birmingham wanderten vor meiner Zeit dort Komponisten wie Strauss und Tschaikowsky zwar gelegentlich ins Programm, aber nicht so oft. Daher habe ich daraus einen Schwerpunkt gemacht.

Wo liegen denn Unterschiede zwischen dem Chef-Sein in England und in Amerika?

Die Kriterien für die Weiterentwicklung eines Orchesters sind überall dieselben: Arbeit am Klang, eine möglichst große Flexibilität, kammermusikalisches Miteinander und die Förderung individueller Stärken. Es ist immer besser, Fehler zu machen, wenn man ein Maximum an Ausdruck anstrebt, als auf halber Strecke stehen zu bleiben und auf Nummer sicher zu spielen. Unter diesem Aspekt gibt es zwischen den Orchestern keine wirklichen Unterschiede. Die ergeben sich eher auf spieltechnischem Niveau und in der Mentalität. Insofern sind schon die amerikanischen Orchester untereinander verschieden. Das hängt vom Alter der Orchester ab und auch von der Altersstruktur der einzelnen Musiker. Boston ist sehr europäisch. Das hat es mir leichter gemacht.

Also lassen sich Orchester für Sie nicht in eine bestimmte Richtung lenken?

Eine Nacht in Venedig

Live Aufnahme von den
Seefestspielen Mörbisch 2015 auf CD –

erhältlich ab Anfang Juli überall im Fachhandel
und auf dem Festspielgelände!



OC 450 · 1 CD

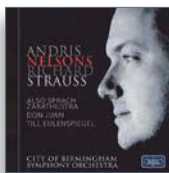
www.oehmsclassics.de – Partner der Seefestspiele Mörbisch

www.oehmsclassics.de · Vertrieb: Naxos Deutschland (D)
Gramola, Wien (A) · Musikvertrieb, Zürich (CH)

CD-Tipps des Autors

Dvorák, Sinfonie Nr. 9, Heldenlied;
SO des BR (2010/2014);
BR/Naxos CD 4035719001167
*Ein emphatischer Dvorák, mitreißend
ehrlich und wie aus dem Moment geboren.*

Strauss, Zarathustra,
Don Juan, Till Eulenspiegel (2011-2012);
Orfeo CD
4011790878126
*Immer wieder Strauss:
einer von Nelsons
Vorzugskomponisten,
die er mit spätromantischem Feuer be-
leuchtet, aber nicht wild pinselnd, sondern
durchaus den Blick durchs Mikroskop
erlaubend.*



Tschaikowsky,
Sinfonie Nr. 6,
Romeo & Julia, City
of Birmingham SO
(2009-2010);
Orfeo CD
4011790832128
Tschaikowsky,
Manfred-Sinfonie, Marche slave, City of
Birmingham SO (2013);
Orfeo CD 4011790895123
*Beispiele für seinen Tschaikowsky-Zy-
klus, der eine gewisse Nähe zu seinem
Zieh-Vater Mariss Jansons nicht verhehlen
kann, ohne epigonal zu wirken. Großartige
Steigerungen, stilles Entsagen.*



Wagner, Der
fliegende Holländer;
Youn, Ventris, Kampe
u. a., Concertgebouw
(2013);
RCO/Naxos 2 CD
814337019068
*Statt aus Bayreuth
Wagner aus Amsterdam. Eine der wenigen
bisherigen Opernmitschnitte, die zeigen,
wie Nelsons Sänger einbindet und das
Orchester dennoch seine eigene
Mitsprache behält.*



Es macht nicht viel Sinn. Warum sollte ein deutsches Orchester klingen wie ein englisches? Zunächst einmal sprechen alle dieselbe Sprache. Die heißt Musik. Und die heutige Internationalisierung weicht den individuellen Klang, den ein Orchester haben kann, gelegentlich auf. Dennoch hat jedes Orchester etwas Unverwechselbares, das sich nur bis zu einem gewissen Grad verändern lässt, etwa bei der dynamischen Spannweite. Das aber lässt sich auch nicht verallgemeinern. Das eine Orchester hat in dramatischen Momenten diese große Spannweite, ein anderes eher in den hell-flutenden.

Was heißt das für den Dirigenten, der immer ein bestimmtes Ideal im Kopf hat und der sich doch anpassen muss?

Die Vorstellung, die man als Dirigent von einem Werk entwickelt, und die Frage, wie sich der Komponist die Umsetzung einer Partitur gewünscht hat, ist unabhängig vom Orchester, mit dem man dieses Werk aufführt. Wenn jedoch die unmittelbare Arbeit mit den Musikern beginnt, wird von mir genau jene Flexibilität gefragt, die umgekehrt auch ich von einem Orchester erwarte. Das heißt, man muss schon während der Vorbereitung antizipieren und sich auf gewisse Hürden, auf gewisse Modalitäten einstellen. Die Suche nach dem Ideal ist immer eine Suche nach der Balance – nicht auf Kosten der Qualität, sondern wie sich gemeinsam eine musikalische Botschaft am besten mitteilen lässt.

Größtmögliche Klarheit

Diese Balance findet Nelsons etwa in den Werken von Richard Strauss. Balance meint die emotionale Dichte, die nicht nur Geschichten wie die von Till Eulenspiegel oder Strauss' autobiographisches Leben erzählt. Hinzu kommt die Tatsache, dass sich Nelsons selbst in seiner Phantasie von dieser Musik angeregt fühlt. Auf der anderen, der analytischen Seite steht dann das Ideal von größtmöglicher Klarheit. „In seiner Musik spiegelt sich immer das menschliche Leben, jeder kann sich mit dem, was er uns mit seiner Musik erzählt, identifizieren, und man hat immer den Eindruck: Das handelt auch von meinem Leben. Zugleich aber ist er ein großarti-

ger Meister im Aufbau von Spannungen, im Erzeugen von Verknüpfungen, in der Kunst der Orchestrierung, etwa wenn er ganz kammermusikalische Passagen aus der dicksten Instrumentation nahtlos hervorgehen lässt.“ Genau das schätzt er auch am Dirigenten Strauss, der „sehr organisiert dirigiert und immer auf die Architektur fokussiert. Er ist nicht wie ein aufgeschreckter Hund, der zu jedem Baum rennt, anhält und wieder weiter rennt. Nein, Strauss schlägt eine bestimmte Richtung ein und verfolgt sie weiter.“

Insofern wertet Nelsons die Aufführungshinweise, wie sie Mahler oder Strauss in ihre Partituren geschrieben haben, nicht als strenge Gebote, sondern als eine Art Hilfestellung. Wenn Strauss ein „bewegter“ oder „fließend“ oder „allmählich bewegter“ vorgibt, oder Mahler ein „nicht schleppend“ oder „nicht eilen“, basieren diese Bezeichnungen auf ihren Erfahrungen als Dirigenten. „Sie kannten aus der Praxis alle möglichen Gefahrenherde, sie wussten, wo Dirigenten dazu neigen, ein Tempo beizubehalten oder umgekehrt es künstlich zu verändern – allgemein ausgedrückt: Sie wussten, wann sich Dirigenten egoistisch und mit zu viel Freiheitssinn über den Willen des Komponisten hinwegsetzen. Um dem einen Riegel vorzuschieben, haben sie diese Spielanweisungen festgehalten.“

Damit wären wir bei der Frage: Wie partiturgetreu gibt sich Andris Nelsons, um das beste Ergebnis hervorzubringen?

Musik basiert zunächst einmal auf Puls und Atem. Wenn jedoch Musiker kommen und behaupten, Brahms müsse streng nach dem Metronom aufgeführt werden, ohne jede kleinere Temporückung, kann das genauso richtig sein. Doch nach meinem Dafürhalten ist eine Sechzehntel-Note nicht automatisch eine Sechzehntel, sie kann auch etwas kürzer sein, ohne deswegen bereits den Wert einer Zweiunddreißigstel anzunehmen. Es ist dann ein Dazwischen. Partiturtreue bedeutet nicht, sich sklavisch an notierte Zeichen zu halten, sondern ihnen einen musikalischen Sinn zu verleihen.

Benutzen Sie viele Bilder in den Proben?

Ich denke schon. Bilder sind sehr wichtig und mir hilfreich, um den Charakter



alles zu haben. Man sagt ihm nach, dass er in Gesprächen mit vielen Worten wenig preisgäbe. Das stimmt nicht wirklich. Er besitzt lediglich die Gabe, mit seiner tiefen, sonoren Stimme einen Satz anzufangen, sich selbst mehrfach zu unterbrechen, um letztlich irgendwo ganz anders zu landen.

Als der Organist Christian Schmitt vor einigen Monaten mit Berlins Philharmonikern den Orgelpart in Richard Strauss' „Also sprach Zarathustra“ spielen sollte, meinte er kurz vor dem Konzert: „Nelsons ist einfach unglaublich.“ Warum? „Weil er so mitreißend ist, weil in jeder Faser seines Körpers Musik steckt, weil er aus allen Musikern das Maximum herausholt.“ Damit ist treffend umschrieben, was Nelsons auszeichnet. Die Inkubationszeit für seinen heutigen Beruf war kurz: rund drei Stunden! Seine Eltern nahmen Andris, das Kind, mit in

der Musik zu veranschaulichen. Da sind wir aber wieder bei den Unterschieden zwischen den einzelnen Orchestern. Unter „heroisch“ versteht jedes Orchester etwas anderes, also muss ich unterschiedlich geeignete Bilder finden, um meinem „Ideal“ nahezukommen. Wenn man Musik nur technisch erklärt, klingt sie möglicherweise auch so.

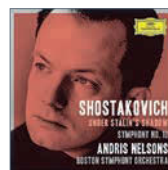
Die „Tannhäuser“-Initiation

Egal, wann und wo man Andris Nelsons trifft, er wirkt immer freundlich und entgegenkommend, jugendlich und für Heiteres aufgeschlossen, selbst wenn er völlig kaputt von einer Probe kommt, weil er sich wieder verausgabt hat. Doch dann rafft er sich binnen Kurzem wieder auf, füllt, wie auch immer, seine Energietanks und ist für

eine Aufführung von Richard Wagners „Tannhäuser“. Anschließend ist er „regelrecht zusammengebrochen“. Der Fünfjährige bekam hohes Fieber, „weinte drei Tage lang und konnte nicht schlafen“. Das sei wie eine „Initiation“ gewesen, wie er vor einiger Zeit in einem Doppelinterview mit Simon Rattle gestand. „Danach wollte ich um jeden Preis Dirigent werden.“ Was mag er wohl gedacht haben, als er 27 Jahre später erstmals in Bayreuth dirigieren durfte? 2010 leitete er dort die „Lohengrin“-Produktion in der „rattigen“ Inszenierung von Hans Neuenfels. 2016 folgt der „Parsifal“.

Welche Wertschätzung Nelsons inzwischen genießt, beweist allein die Tatsache, dass er im vergangenen Sommer in Luzern jene Konzerte übernehmen durfte, für die eigentlich Claudio Abbado vorgesehen war. ■

Reingehört



„In Stalins Schatten“ ist die erste Scheibe übertitelt, die aus der neuen Partnerschaft Boston-Nelsons-Grammophon resultiert. Sie enthält die

Passacaglia aus der Skandal-Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ sowie die zehnte Sinfonie, die gern als musikalische Umsetzung der Stalin-Zeit gesehen wird. Nelsons strukturiert das Bostoner Orchester vortrefflich. Die tragisch-leidenden Momente im ersten Satz, die rhythmischen Ballungen im zweiten – das klingt wahrhaft eindringlich, groß, unmittelbar, aber nie nach billigem Effekt-Kino. Die vielen Wechsel, die klugen Staffellungen im Finale gelingen in aller Drastik, bissig, kernig, mit genügend Puste bis zu den einzelnen Gipfeln. C. Vr.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 10, Passacaglia aus „Lady Macbeth von Mzensk“; Boston Symphony Orchestra, Andris Nelsons (2015); DG/Universal CD 0028947950592

Konzerte

04.09. Köln, Philharmonie, Hakan Hardenberger, Boston Symphony Orchestra (Haydn, Dean, Strauss)
08.11. Dortmund, Konzerthaus, Rudolf Buchbinder, Lucerne Festival Orchestra (Beethoven, Mahler)
04.05.2016 Essen, Philharmonie, Kristine Opolais, Boston Symphony Orchestra (Schostakowitsch, Rachmaninow, Tschaiakowsky, Debussy, Ravel)

Mehr zum Künstler

Frühere Beiträge über Andris Nelsons finden Sie in den FONO-FORUM-Ausgaben Juli 2010 sowie Oktober 2013 in unserem Online-Archiv unter www.fonoforum.de.